

Feuilleton.

Reiches Leben.

D, glaube nicht, daß Du umsonst gelebt,
 Falls Du nicht das, was Du erhoffst, erreichst.
 Wenn Du nur treu und redlich stets gestrebt,
 Dich mutvoll dem Gescheide hast gezeigt,
 Das Schicksal läßt sich zwingen mit Geduld —
 Nutzlos verzagen ist die schwerste Schuld.

Und wem der Schöpfer starken Geist verlieh,
 Der darf nicht schwanken auf dem Scheide-
 wege,
 Sein sicherer Fuß, er stode, strauchle nie,
 Rastloses Tun sei Deines Geistes Pflanze!
 Auf Deine Kraft vertrau'n! Dann wird der
 Sieg

Dir doch zulezt, sei noch so schwer der Krieg.
 Und — wenn Dir keine große Tat gelang,
 Blick auf! Laß frei durchs All Dem Auge
 schweifen!

Wenn nur ein warmer Ton aus Deinem
 Herzen drang
 In eines Andern Herz — kannst Du's er-
 greifen.
 Und ward dies Herz durch Dich vom Glück
 durchbebt,
 Dies eine nur — dann hast Du nicht umsonst
 gelebt.

Der letzte Novize in Andechs.

Erzählung von Benanz Müller
Fortsetzung.

Im Noviziat.

„Haben Sie gefunden, was Sie brau-
 chen?“ rief der zurückkehrende Biblio-
 thekar schon von der Türe her.

Den knackenden Ton im Schranke
 hört er nicht; die Feder ist zurückgesch-
 nappt, das Fach geschlossen.

„Ja! Ich will nur noch die Andech-
 ser Chroniken mitnehmen,“ antwortete
 der Novize und ging zu dem sechsten
 Schranke, um seine Verwirrung zu ver-
 bergen. Bald nachher verließen Beide
 die Bibliothek. Frater Hugo trug ei-
 nen ganzen Arm voll Chroniken mit
 fort.

Der Novize war den ganzen Tag
 zerstreut. Im Chore, bei Tische und im
 Bette dachte er an das geheime Fach mit
 seinem geheimnisvollen Inhalt. In
 dieser Unruhe vergingen Tage und Wo-
 chen, ohne daß er Gelegenheit fand, allein
 in die Bibliothek zu kommen. Sein Ge-
 wissen ermahnte ihn, die Sache dem Abte
 zu offenbaren, und seine Neugierde sagte
 ihm; „Dazu ist immer noch Zeit; viel-
 leicht giebt es erst noch mehr zu ent-
 decken.“

Endlich fügte es sich, daß er dem
 Novizenmeister einen Kirchenvater aus
 der Bibliothek holen sollte.

Er ging also zum Bibliothekar, der
 aber gerade sehr beschäftigt war und
 sagte: „Gehen Sie nur allein hin; Sie
 wissen ja, wo die Kirchenväter stehen.“
 Hochklopfenden Herzens eilte der Novize
 so schnell die Treppe hinauf, als es der
 klösterliche Ernst halbwege erlaubte, und
 in die Bibliothek. Vorsichtig sieht er
 sich dort um, ob keine Zeugen da seien,
 und machte sich hastig über den Schrank
 her. Ein Tritt... ein Druck... Das
 Fach springt auf — es ist leer! Er will
 seinen Augen nicht trauen und wühlt mit

zitternder Hand in dem Behälter — nichts
ist da.

„Wo ist das Buch hingekommen?“
Der Gedanke wirkt auf allen Fasern
seines Gehirns: „Der schwachsin-
nige Pater Benno — kein Anderer kann es
weggenommen haben... Dann ist
es für immer verloren.“

Niedergeschlagen stöbert er zwischen
den schweren Folianten umher, fand den
rechten u. nahm ihn fort. Seine Gedanken
waren aber bei dem verschwundenen
Buche. „Vieleicht trägt es der alte
Mann wieder an den vorigen Platz
zurück; ich werde nachsehen,“ tröstete er
sich.

Soeben erscholl die Klostersglocke, zu
ungewöhnlicher Zeit. „Was mag das
bedeuten?“

Als er zum Prior kam, sagte dieser:
Gehen Sie sogleich hinunter in die
Sakristei: Pater Benno ist vor einer
Viertelstunde gestorben, — der Novize
suchte zusammen — „Sie müssen bei der
Uebertragung in der Gruft dem Herrn
Abte assistieren.“

Bestürzt geht der Novize in die Sak-
ristei. „Jetzt ist's um das Buch geschehen!
Morgen erzähle ich die Geschichte dem
Abte,“ murmelte er ärgerlich.

Der Abt und ein Novize in Chorhemd
warteten dort bereits auf ihn. Er
schlüpfte geschwind gleichfalls in ein
Chorhemd, und das Weihrauchfaß zur
Hand nehmend, trat er mit dem anderen
Novizen, der einen Weihwasserfessel trug
dem Abte voran. Alle Mönche, mit
brennender Kerzen in der Hand, schlo-
sen sich ihnen an. Der Zug ging in die
Zelle des Toten. Böttig angekleidet, die
Kapuze über die Stirn hereingezogen,
lag er da auf einer Bahre und war mit
einer Guirlande von Buzzweigen einge-
rahmt. Die beiden Novizen mußten
mit dem Abte in der Mitte während der
Einssegnung zunächst an die Leiche treten.
Ein Blick — und Frater Hugo erkannte
das vermeintliche Gespenst in dem Pater
Benno.

„Wo ist das Buch?“ dachte er wieder
und ward darüber so zerstreut während
der Einssegnung der Leiche, daß ihn des
Abtes Blicke mehr als einmal vorwurfs-
voll trafen. Unter Abbetung der Buß-
psalmen gelangte der Zug in die Gruft
der Abtei, wo die Leiche, von Laienbrü-
dern getragen, ohne Sarg auf einem
niedrigen Gerüste vor dem dort befind-
lichen Altar niedergelegt und mit Kerzen
auf Leuchtern umgeben ward. Einige
Schritte hinter ihr standen zwei Bet-
schemel, auf denen sogleich zwei Mönche
die Totenwache begannen.

Frater Hugo bekam eine böse Nacht.
Wüste Träume quälten ihn. Der alte
Benno stand vor seinem Bette als ein
nacktes Beingerippe, ihn höhnisch mit
dem Totenschädel angrinsend und das
verschwundene Buch mit fleischlosem
Arme schwingend. Wie froh war der
Novize, als der Hammer des Bruder
Pförtners ihn weckte. Mit dem festen
Vorsatz stieg er aus dem Bette, die Sache
ohne weitere Verzögerung dem Abte zu
erzählen. Schon war er nach dem Früh-
stück auf dem Wege dahin, als ihm Bru-
der Anselm in die Zelle des Paters
Benno rief, um hier im Auftrage des

Abtes dem Bibliothekar an die Hand zu
gehen.

„Gut, daß Sie kommen!“ rief dieser
dem Novizen freundlich zu. „Der gute
Pater Benno hat uns Alles in der schön-
sten Unordnung hinterlassen. Sehen
Sie diesen Haufen von Pergamenten! Alle
alten Handschriften in der ganzen Bib-
liothek trug er hier zusammen. Wir
können sehen, wie wir sie wieder ordnen
und zurückbringen.“

„Was tat er denn damit?“ fragte der
Novize.

„Nichts, gar nichts. Tagelang konnte
er vor einer solchen Handschrift sitzen
und unbeweglich hineinstarren. Früher,
als es noch helle in seinem Verstand war,
hatte er sich viel mit altdeutscher Sprach-
forschung abgegeben. Ich weiß noch,
wie glücklich er war, wenn er neue Wort-
wurzeln entdeckt hatte. Diese Art Gelehr-
ten, die Wurzelgräber, sind alle sonder-
bare Känze.“

Dem Novizen ging ein Licht auf.
Gewiß war das verschwundene Buch ein
recht altes handschriftliches Werk, das
sich vielleicht unter dem Haufen Per-
gamenten und Büchern befand. Mit
besonderem Eifer half er also dem Bib-
liothekar abstauben, ordnen und forttra-
gen. Der Haufen war schon sehr zusam-
mengeschmolzen, von dem ersehnten Ban-
de aber noch keine Spur. Bei jeder
neuen Schrift, die der Novize aufhob,
meinte er, jetzt... jetzt muß er kom-
men. Er hob das letzte Stück auf, und
es war nicht das rechte.

Der Bibliothekar ging nun fort, ihn
beauftragend, das Mobiliar der Zelle
noch zu durchsuchen, für den Fall ein
Codex verlegt sein sollte. Dem Novizen
war das sehr erwünscht, weil er noch
immer heimlich hoffte, das Buch aufzu-
finden. Ein unennbares Etwas trieb
ihn, es zu suchen. Durch sein Aben-
teuer in der Christnacht gewißigt, un-
terfuchte er sorgfältig den Schrank in
der Zelle: ob nicht eine Doppelwand
vorhanden, ob kein verborgenes Fach zu
finden. Aber der Schrank war plump
aus einfachen Brettern gefügt. Der
Novize gab die Hoffnung auf.

Jetzt kam der Krankenwärter, ein be-
tagter Laienbruder, und begann die Bett-
stätte abzuschlagen. Um auch das noch
abzuwarten, knüpfte Frater Hugo
ein Gespräch mit ihm an und fragte ihn
zutraulich, wie Pater Benno geendet
habe. Glücklicherweise war der Bruder
redselig. So erzählte er denn umständ-
lich, daß der selige Pater in Folge seiner
Geistesstörung allerlei Sonderbarkeiten
gehabt, und daß man ihn habe gewähren
lassen, weil sie unschädlich gewesen.
Namentlich habe er sich für den Schutz-
geist der Bibliothek gehalten und sei da-
rum nur in der Mitternachtsstunde dahin
gegangen, behangen mit seinem Bett-
tüchern. Am Tage blieb er in seiner
Zelle, um für Jedermann unsichtbar zu
sein, wie dies alle Geister zu tun pfle-
gen.

„Ganz recht! Wann war er das letzte
Mal in der Bibliothek?“ fragte Frater
Hugo eifrig, viel eifriger, als ihm selbst
lieb war.

„Ich glaube vorgestern — in der
Nacht vor seinem Todestag.“

Unwillkürlich machte der Novize eine
Bewegung der Ueberraschung. Der
Bruder, mit dem Ausräumen des Bettes
beschäftigt, sah es nicht.

„So, so!“, sagte Frater Hugo schein-
bar gleichgültig, während er vor Neu-
gierde brannte.

„In den drei letzten Tagen, bevor er
das Zeitliche segnete,“ erzählte der Bru-
der unaufgefordert, „war er sehr schwach,
und der hochwürdigste Herr Abt hieß
mich, alle Stunden in der Nacht und am
Tag nach ihm zu sehen. Medizin nahm
er keine und mit dem Doktor wollte er
ein für allemal nichts zu schaffen haben.
Es war ein eigensinniger Herr, der
Pater Benno; wenn er seinen Kopf auf-
gesetzt hatte, half kein Zureden mehr.
Damit ich bei der Rede bleibe: um 12
Uhr nachts vorgestern war er außer dem
Bette, als ich zu ihm gekommen bin. Ich
ging wieder hin um eins, da ist die Zelle
leer und die Betttüchern sind fort. Ich
warte eine kurze Weile, und richtig
kommt er als Geist zurück. Als er mich
gewart wird, versteckt er geschwind unter
seine Kleider ein Buch, das er ganz si-
cher in der Bibliothek geholt hat. Es
war bitterkalt in der Nacht; am anderen
Tag finde ich ihn tot im Bette. Er war
ganz angekleidet. Sogar die Kapuze
hatte er sich übergeschlagen. Man
könnte meinen, er habe die letzte Stunde
vorausgewußt und den Tod erwartet.
Das ist schon vorgekommen. Tröste ihn
der liebe Gott.“

Nun war das Bett abgeschlagen. Kein
Auge hatte der Novize davon weggetren-
det. Um die Rissen und Decken befählen
zu können, half er sie dem Bruder in den
Hof an die Luft tragen und sorgfältig
betastete er die Strohmattlage. Keine
Spur von dem Buche.

Mühsam ging er von dannen. „Was
soll ich mich um das Buch bekümmern?
Ein Buch mehr oder weniger im Klos-
ter. Ich sage auch dem Abte nichts
davon. Die Sache ist zu einfältig, ich
will sie mir aus dem Sinne schla-
gen.“

Mit diesem Vorsatz ging er in das
Museum. Kaum setzte er den Fuß hin-
ein, so kam schon ein Novize auf ihn zu
und gab ihm die Totenwache-Ordnung.
Seine Stunde zu wachen, traf von 12
bis 1 Uhr in der kommenden Nacht. Es
schauderte ihm bei dem Gedanken, die
Mitternachtsstunde bei einer Leiche unter
der Erde in nässlicher Luft zuzubringen.
Einen Augenblick war er entschlossen,
Einwendung zu machen; aber ein Blick
auf die andern Novizen änderte seinen
Vorsatz. Er erinnerte sich der Worte
des liebgewonnenen Thomas von Sem-
pen: „Wer sich dem Gehorsam zu ent-
ziehen sucht, der entzieht sich der Gnade.
Wer sich nicht willig und gern seinem
Vorgesetzten unterwirft, zeigt, daß sein
Fleisch ihm noch nicht vollkommen gehor-
sam ist. Lerne also, deinen Obern dich
ohne Verzug unterwerfen, wenn du dein
eigenes Fleisch zu unterjochen wünschst,
denn der äußere Feind wird leichter
überwunden, wenn der innere Mensch
nicht zerüttet ist.“

Den ganzen Tag blieb er unruhig.
Die Totenwache um Mitternacht war
ihm doch keine gleichgültige Sache.